

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 20 (1979)
Heft: 20

Artikel: Preisfrage im Sowjetquiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Benzinpreise in Osteuropa

Die Benzinpreise in Osteuropa sind dieses Jahr zwischen 50,0 Prozent (Tschechoslowakei) und 94,4 Prozent (Bulgarien) gestiegen.

Zur Zeit der ersten Oelkrise im Westen von 1973 hatte der tschechoslowakische Aussenminister Bohuslav Choupek noch offiziell verkündet, die tschechoslowakische Wirtschaft werde dank der Tatsache, dass sie ihr Oel aus der Sowjetunion beziehe, von der ausländischen Preistreibeerei nicht betroffen. Dann kam 1974 die erste Benzinpreiserhöhung in der CSSR. Und heute bezieht das Land sein Oel immer noch aus der UdSSR. Doch heute heisst es, dass sich auch die sozialistischen Länder den «internationalen Preissteigerungen nicht ganz entziehen» können.



In der Tschechoslowakei haben sich neben der Energie vorderhand nur einige Waren wie Kinderkleider und (allerdings massiv) die PTT-Leistungen verteuert. Dafür wurden die minimalen Altersrenten um 230 Kronen auf monatlich 1330 Kronen erhöht. Inzwischen kostet ein Telefonanschluss 2000 statt 600 Kronen, und die fixe Monatsgebühr ohne Gespräche 50 Kronen. Interessant ist es immerhin, dass man in der Tschechoslowakei nicht an die Lebensmittelpreise gerührt hat. Für die sowjetische «Normalisierung» hatte man der Bevölkerung relative materielle Tröstungen offeriert. Diese haben durch die Teuerung ohnehin schon an Wert verloren. Man traut sich nicht, sie den Leuten ganz wegzunehmen.

Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammler-Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6
Marktasse 42, 3011 Bern
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich



Auf dem «freien Markt» (der Bauern): «Bitte fünf Eier und eine Quarzuhr.» («Ludas Matyi», Budapest, 20. 9. 79).

Der Witz gründet auf der allgemeinen Erwartung, dass man auf dem «freien Markt» alles findet, was in den staatlichen Geschäften nicht zu haben ist. Wobei natürlich nur an Lebensmittel gedacht werden sollte. Die Komik besteht in der Uebertragung auf das falsche Objekt. Aber die volkstümliche Einschätzung der sozialistischen Marktverhältnisse kommt hier ganz schön zum Ausdruck.

ganzen Gesellschaft. Mit andern Worten: Es braucht mehr Arbeit, um den Reallohn auch nur zu halten.

System Futterbrot muss aufhören

Der internationale Konjunkturrückgang rührt im Westen an die Ueberflussgesellschaft; im Osten rührt er an das Existenzminimum.

Aber gleichzeitig ist dort schon rein technisch eine Systemkrise offenbar geworden. Gemeint ist das System der Preisbildung überhaupt. In ganz Osteuropa sucht man mehr oder weniger sachte davon abzürücken. In Ungarn ist die Absage am grössten und wird auch formuliert.

Die Billigpreise für Grundnahrungsmittel und bestimmte Bedarfsgüter waren früher allgemein ein Wahrzeichen des sozialistischen Wirtschaftens. Sie galten (und gelten bei westlichen Ost-Apologeten noch heute) als Ausdruck der sozialen Gerechtigkeit.

Das täglich Brot ist für die Volksnahrung das Symbol schlechthin. Entsprechend war in sozialistischen Verhältnissen die Bedeutsamkeit seiner Subventionierung durch den Staat. Und gerade das Brot ist in Ungarn um die Hälfte teurer geworden. Warum?

Weil man — um es am konkreten Beispiel zu sagen — jährlich 170 000 Tonnen Brot dem Vieh zur Nahrung vorsetzt. Denn Brot ist das billigste Tierfutter.

Ganz allgemein reizt das System der künstlichen Preise zu Verschwendung, Missbrauch und Betrug.

Und wenn ein Produkt unter seinen Gestehungskosten verkauft wird, ist das eine direkte Einladung zur fiktiven Produktion.

Klassisch geblieben ist das Beispiel der früheren sowjetischen Butterverbilligung. Die Kolchosen kauften aus dem städtischen Detailhandel preisgestützte Butter und verkauften sie dem Staat als Eigenproduktion, weil das die billigste «Herstellungsart» war. Man kam ihnen damals bei Kontrollen auf die Spur, weil der staatliche Handel seiner reinen Verkaufsbutter noch undeklarierte Ersatzstoffe beizumischen pflegte, aber selbst abgesehen von dieser nicht so untypischen Fahndungsmethode ist es klar, dass der unproduktive Kontrollapparat von der Bevölkerung bezahlt werden muss und in seinen menschlichen Bestandteilen erst noch korrumpierbar bleibt.

1978 erreichten in Ungarn die staatlichen Preis- und Dienstleistungssubsidien eine Gesamthöhe von 40 Milliarden Forint. Vorerst kann es also gar nicht darum gehen, sie abzuschaffen, sondern nur darum, sie abzubauen (nach provisorischer Schätzung auf die Hälfte).

Die eigentliche Preisreform ist das noch nicht. Sie soll 1980 am andern Ende der Kette einsetzen: bei den Produktionspreisen, die marktgerecht und mindestens kostendeckend gestaltet werden sollen, schon weil künstliche Produktionspreise keinen brauchbaren Indikator für die Betriebsrentabilität zulassen. Wie sich das am Ende von Ueberwälzungsprozessen für den Konsumenten auswirken wird, bleibt ungewiss. Möglicherweise werden ab nächstem Jahr eine Anzahl von industriellen Konsumgütern aufschlagen, die von der jüngsten Teuerung ausgespart worden sind.

Preisfrage im Sowjetquiz

Es ist möglich, dass die Preiserhöhungen im Sowjetlager ihre grössten Auswirkungen in der UdSSR selbst haben. Es ist sicher, dass ihre Darstellung von einer so unmöglichen Verlogenheit war, dass sie schon eher nach Verzweiflung als nach Raffinement riecht.

Als ob es um den Goldring ginge ...

Tass-amtlich ist es beim Communiqué vom 1. Juli über «Erhöhungen von Detailhandelspreisen für einige Waren in der UdSSR» geblieben. Die Methode bestand darin, als Beispiele einige Luxuswaren oder «Luxuswaren» namhaft zu machen und die Verteuerung dieser relativ unerheblichen Dinge ausführlich zu begründen (Nachfrageüberhang, Sortimentverbesserung), wogegen der relevante Preisanstieg zusammenfassend so erläutert wurde, dass weitere Regulierungen den eigentlichen Bedarf nicht tangierten.

Mit akribischer Genauigkeit wurden folgende Er-

höhungen bekanntgegeben: Erzeugnisse aus Edelmetallen (aber, bitte sehr, die Zulieferungen für Zahnprothesen bleiben ausgenommen) 50 Prozent, Pelze (aber nicht alle) sowie Teppiche 50 Prozent, Personenautos 18 Prozent, Möbel 10 Prozent oder (für Import) 30 Prozent; indessen kosten Kindermöbel nicht mehr als früher. All das «im Durchschnitt».

Dann wurden die Konsumationspreise der öffentlichen Lokale «in den Abendstunden» um 25 bis 45 Prozent erhöht. Also bloss eine tageszeitliche Teuerung.

Ebenfalls nur fallweise traf die 45prozentige Bierpreiserhöhung zu, nämlich beim Verkauf durch Ausschankbetriebe. Die Ladenpreise bleiben unverändert (besonders wenn das Bier momentan nicht erhältlich ist: «Aber zufällig habe ich etwas für meinen Privatbedarf da; weil Sie es sind, gebe ich es Ihnen 10 Prozent unter dem Ausschankpreis.»).

Lassen wir die Konsumationsdialektik und kommen wir zur Hauptfrage: Was ist mit den Lebensmitteln?

Nun, die benötigten Auskünfte finden Sie im Satz, mit dem N. Sluskow, der Präsident des staatlichen Preiskomitees, den Komplex zusammenfasste:

«Die Erhöhungen von Detailhandelspreisen beziehen sich lediglich auf einen kleinen Warensektor und tangieren die wichtigsten Lebensmittel und Konsumgüter nicht.»

Was die Möglichkeit offenlässt, dass unwichtige Lebensmittel tangiert worden sein könnten.

Die Realität für den Konsumenten

Aber insgesamt vermittelte der offizielle Kommentar des «Preisüberwachers» zum Preisregulierungsbeschluss doch einen klaren Eindruck: Auch wenn man von anderweitigen geringfügigen Bewegungen absehen darf, ist doch ehrlicherweise festzustellen, dass Goldschmuck und Teppiche merklich teurer geworden sind.

Deshalb konnten die staatlichen Kompensationsmassnahmen auch so gezielt ausfallen. Man denke: Wegen des Preisanstiegs für Eheringe erhalten Eheschliessende (sofern sie nicht vorherverheiratet waren) eine Vergütung von 70 Rubel. Damit es nicht am Ende noch eine leidtragende Kategorie von Sowjetbürgern gibt...

Das könnte die Ablenkung des Jahres sein. Fragt sich nur für wen. Der sowjetische Konsument jedenfalls spürt die Preiserhöhungen als Realität. Und die sieht dann so aus:

Lebensmittel und Getränke sind um 30 Prozent teurer geworden. Nicht aufgeschlagen haben freilich Brot und statistisch ausgesuchtes Fleisch (das man dafür meist nur schwarz und teuer kriegen kann); diese Grundnahrungsmittel allein werden jährlich mit 33 Milliarden Rubel subventioniert. Aber der Kaffee hat gleich um 400 Prozent aufgeschlagen. Und um ein Mehrfaches teurer geworden sind so unwichtige Produkte wie Kakao, Schokolade und (sofern im staatlichen Handel überhaupt erhältlich) Frischobst. Die Treibstoffpreise sind um 200 Prozent gestiegen, um ebensoviel die Transporttarife von Taxi, Autobus und Eisenbahn. Und die Telefongebühren für Auslandsgespräche haben sich um 67 Prozent erhöht. Und weil das alles zusammen so unwichtig ist, braucht der Sowjetbürger auch keine Teuerungs-

Logische Verwunderung

«Die Wirtschaft des Ostblocks ist – trotz Marx – ins Schwimmen geraten.»

So Jean-Michel Berthaud in der «Leser-Zeitung» (28.8.79). Dieses «trotz» ist wirklich zu süss. Demnächst wird man von einem sagen, er sei «trotz» Heroin rauschgift-süchtig geworden.

zulage. Er hat es ohnehin besser und besser. Denn, so rechnet ihm die Statistik vor, die Gehälter sind innerhalb der letzten zehn Jahre durchschnittlich um 33 Prozent erhöht worden.

Die Indexlüge wird unhaltbar

Was er gefälligst als Realloohnerhöhung zu betrachten hat, weil die ganze Zeit über die «wichtigen» Lebensmittelpreise ja nicht gestiegen sind. Und die massgeblichen Lebenshaltungskosten auch nicht. Das sind erstens die Mietzinse (man muss bloss immer mehr Schmiergelder zahlen, um zu seinem Wohnanspruch zu kommen), zweitens die Stromtarife (bravo), drittens die ewig zitierten Fahrpreise der Moskauer Metro (irgendwann wird wohl jeder Sowjetbürger in die Hauptstadt kommen, und dann hat die Stunde seines Profits geschlagen) und viertens «Etcetera» (insbesondere «kulturelle Dienstleistungen» samt ihrem propagandistischen Beigemenge, das der Staat noch so gerne auf Kosten der werktätigen Massen subventioniert).

Das statistische Spiel, Nominal- und Realloohnerhöhungen einander bis auf ein paar angebliche Belanglosigkeiten gleichzusetzen, ist nicht neu. Man hatte die getarnte Inflation, indem man etwa ein verteuertes Produkt frisch etikettierte und als neues Produkt ausgab. Weil per Saldo das Realeinkommen doch ein bisschen stieg, war nur das Ausmass der Besserung gelogen.

Gehäufte Widrigkeiten ...

Aber schon in den letzten Jahren der jüngsten Dekade wurde für den gewöhnlichen Bürger die Entwicklung seiner materiellen Verhältnisse immer mehr zur Stagnation. Und die Teuerung dieses Sommers, die übrigens schon vor ihrer «Bekanntgabe» einsetzte, macht die Stimmung bei der Bevölkerung ausgesprochen schlecht, schlechter vielleicht als seit Jahrzehnten.

Dazu kommt eine magere Getreideernte, die einige Dutzend Millionen Tonnen unter dem geplanten Fünfjahresplan-Durchschnitt (220 Mio. t) bleiben wird und durch entsprechende Käufe im Ausland ausgeglichen werden muss. Dazu kommt ferner, dass das erdölreichste Land seine Bevölkerung schlecht mit Heiz- und Treibstoff beliefert, u. a. weil Export und Armee samt Ueberseekorps den Vorzug haben. Die Versorgung mit Lebensmitteln ist dieses Jahr in einigen Gebieten

äusserst prekär geworden. Insgesamt hat man eine Akkumulation von schlechten Faktoren.

... in progressiver Systemkrise

Unter diesen Umständen wirkt die krampfhaft Inflation- und Teuerungsleugnung immer grotesker. Man will ein Versagen des Systems nicht zugeben und verschliesst sich damit den notwendigen Aenderungen.

Die Regenerationsfähigkeit geht zusehends verloren. In diesem Jahr beträgt der Zuwachs an Produktivität trotz aller Mechanisierung und Automatisierung nur 2 Prozent gegenüber 4,5 Prozent für 1978. Auf diesem Gebiet ist der systembedingte Rückstand ohnehin flagrant. Sogar im Vergleich der offiziellen Statistiken ist die Produktivität in den USA um 45 Prozent höher für die Industrie und um 400 Prozent für die Landwirtschaft. Das fällt auf die Dauer mehr ins Gewicht als eine Misseernte.

Das künstliche Preissystem der UdSSR kann Produktion und Konsumtion immer weniger verbinden. Die natürliche Regulierung überlässt man nolens volens dem schwarzen Markt und der Korruption, und wer da nicht mithalten kann, kommt unter die Räder. Für die Bessergestellten spielen die offiziellen Preise ohnehin keine Rolle: sie beschaffen sich ihre Waren andersherum oder kriegen sie als Dienstgeschenk. Ueber die Verteilung von Gütern, Wohnungen und Stellen entscheidet das schiere Abhängigkeitsverhältnis, und auf diese Weise hat dann alles seinen Preis. Der um so schwerer zu entrichten ist, je weiter unten man sich befindet.

4%

Anlagehefte

3 1/4%

Postzahlungs-Einlagehefte

**COUPON für Geschäftsbericht
in verschlossenem Couvert**

Name _____

Strasse _____

Ort _____

CITY BANK
Talstrasse 58, 8021 Zürich
Tel. 01/211 76 11